

Re-Membering – Konnektives Gedächtnis und jüdisches Erinnerungsgebot

Jan Assmann

In seinem Buch *Zachor – Erinnere dich!* hat Yozef Chaim Yerushalmi den Imperativ "Erinnere dich!" als das Gebot aller Gebote herausgestellt.¹ Zwar erscheint dieser Imperativ selbst nur zweimal in den 613 Geboten und Verboten der mosaischen Gesetzgebung. Aber erstens haben diese beiden explizit als Erinnerungsgebote hervorgehobenen Gesetze eine ganz besondere Bedeutung, handelt es sich doch um die identitätskonstituierende Erinnerung an den Schabbat² und an den Erzfeind Amalek³ Und zweitens steht das Wort *Zachor* implizit wie eine

¹Y. Ch. Yerushalmi, *Zachor. Jewish Memory and Jewish History*, Washington 1982, frz. Paris 1984, dt. Berlin 1988.

²Das vierte Gebot heißt: Beachte den Sabbat-Tag, daß du ihn heiligest: *Schamor ät-jom ha-schabbat l' qadscho*. So steht es im Deuteronomium, Kap. 5, Vers 12. Aber die 10 Gebote kommen bekanntlich zweimal vor. Und in der Variante Exodus Kap. 20 Vers 8 lesen wir: *Zachor ät-jom ha-schabbat l' qadscho*, "Erinnere dich des Sabbat-Tages, daß du ihn heiligest". Die Worte *schamor* "halte, beachte, bewahre, behüte" und *zachor* "erinnere dich" sind mit Bezug auf den Sabbat offenbar austauschbar. Daher heißt es auch in dem jüdischen Sabbat-Lied 'Lekha Dodi' '*schamor ve-zachor be dibbur ächad*' "Beachte und Gedenke in einem einzigen Gebot": sie bedeuten im Grunde dasselbe. Im Zusammenhang des Schabbat bedeutet die Aufforderung, sich zu erinnern, dieselbe Haltung der unablässigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die auch mit dem römischen Begriff *religio* bezeichnet wird.

³Dtn 25, 17-19: Erinnere dich, was dir Amalek angetan hat auf dem Weg, als du auszogst aus Ägypten. Wie er dir auf dem Wege entgegentrat und deine Nachhut erschlug, alle die Schwachen am Schluß deines Zuges, als du müde und schwach

Klammer über dem gesamten Komplex aus Geboten und Geschichten, der in der Torah niedergelegt ist.

Was heißt hier 'sich erinnern'? Wie kann ein Wort, in dem doch das Element 'infin' steckt und das daher an die Vorstellung einer individuellen subjektiven Innenwelt, und die Vergegenwärtigung von persönlich Erlebtem und Gelerntem gebunden ist, sich auf ein Volk, auf kollektiv Erlebtes und Gelerntes beziehen?

Besser als das deutsche Wort 'erinnern' treffen vielleicht die englischen Wörter 're-membering' und 're-collecting', worum es hier geht. Sie basieren auf der Vorstellung des Wieder-Zusammenfügens von 'Gliedern' (re-membering und dis-membering) und der Wieder-Einsammlung (re-collection) des Verstreuten und verstehen unter Erinnerung daher die Wiederherstellung eines verlorenen Zusammenhangs. Besser kann man das, worum es in der kollektiven und kulturellen Erinnerung geht, nicht veranschaulichen. Damit sind kulturelle Anstrengungen gemeint, die Zusammenhang herstellen und Zusammengehörigkeit befestigen wollen. Ebenso wie von einem 'kollektiven' kann man daher auch von einem 'konnektiven' Gedächtnis sprechen. Wenn Gruppen, Gesellschaften, Kulturen 'sich erinnern', vergewissern sie sich einer verbindenden, 'konnektiven' Semantik, die sie "im Inneren zusammenhält" und ihre einzelnen 'Glieder' (members) wieder in die Perspektive einer gemeinsamen Orientierung integriert. Im Zusammenhang der nationalistischen Erweckungsbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts hat eine solche konnektive Semantik oft aggressive, ja mörderische Züge angenommen. Daran muß man in Deutschland nicht – oder gerade – erinnern. Über diesen geschichtlichen Sonderfällen politischer Verschärfung darf man aber nicht die Universalität und die Vielfalt der Phänomene aus den Augen verlieren und etwa die Begriffe 'kollektives Gedächtnis' und 'kollektive Identität' in Bausch und Bogen als nationalistische bzw. faschistische Mystifikationen verdammen. Wo immer sich Menschen zu größeren Verbänden zusammenschlossen, entwickelten sie eine konnektive Semantik und zugleich mit ihr Formen der Erinnerung, die über die

warest; und sie fürchteten Gott nicht. Darum soll es sein, daß, wenn der Herr dir Ruhe gegeben hat von deinen Feinden um dich herum, in dem Land, das dir der Herr dein Gott als Erbteil gegeben hat, es zu besitzen, daß du die Erinnerung an Amalek auslöschen sollst unter dem Himmel. Das sollst du nicht vergessen. "Vergiss nicht, zu vergessen. Erwinnere dich, die Erinnerung auszulöschen." Das ist die Paradoxie des Amalek-Gebots.

Generationenfolge hinweg eine gemeinsame Identität und Orientierung stabilisieren sollen. Der folgende Versuch stellt sich die Aufgabe, anhand einiger willkürlich herausgegriffener Beispiele eine Idee von der Vielfalt solcher konnektiven Semantiken und Erinnerungskulturen zu vermitteln, um innerhalb dieses Rahmens die Eigenart der jüdischen Erinnerungskultur deutlich zu machen.⁴

Die Völker und Kulturen der alten Welt schöpften die Kraft zu solcher gemeinsamen Orientierung in Form politischer Selbstbehauptung, kultureller Kontinuität und religiöser Sinngebung aus dem Bezug auf die Vergangenheit. Das muß, wenn man von den Ergebnissen der Ethnologie auf die Verhältnisse der Vorgeschichte rückschließen darf, als eine große Neuerung gelten. Stammeskulturen schöpften eben diese Kraft typischerweise nicht aus dem Bezug auf die Geschichte, sondern ganz im Gegenteil aus dem Bezug auf eine zeitenthobene, kosmische Ordnung.

Der große französische Strukturalist und Ethnologe Claude Lévi-Strauss hat diesen Antagonismus als den Unterschied zwischen 'heißen' und 'kalten Gesellschaften' bestimmt. Nach Lévi-Strauss haben die "heißen Gesellschaften ihre Geschichte (leur devenir historique) verinnerlicht, um sie zum Motor ihrer Entwicklung zu machen." Sie schöpften aus dem Bezug auf ihre vergangene Geschichte die Dynamik, die sie zur Gestaltung ihrer zukünftigen Geschichte befähigt. Sie erinnern ihre Geschichte, um Geschichte zu haben und Geschichte zu machen. Sie leben in der Geschichte dank der Spezifik ihrer kulturellen Erinnerung.

Die kalten Gesellschaften dagegen leben nicht einfach außerhalb der Geschichte, sondern sie halten geradezu die Geschichte draußen, sperren sie aus, vermeiden es, Geschichte zu haben, und zwar indem sie danach streben, "mittels der Institutionen, die sie sich geben, auf eine quasi automatische Weise die Auswirkungen auszulöschen, die die geschichtlichen Faktoren auf ihr Gleichgewicht und ihre Kontinuität haben könnten." Sie scheinen "eine Veränderung ihrer Struktur, die ein Eindringen der Geschichte ermöglichen würde, verzweifelt Widerstand zu leisten."⁵ Mit dem, was Lévi-Strauss 'Kälte' nennt, ist also nicht ein

⁴Vgl. für die Einzelheiten mein Buch *Das kulturelle Gedächtnis*. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, aus dem vieles zu wiederholen ich hier nicht umhin kann.

⁵C. Lévi-Strauss, *La pensée sauvage*, Paris 1962, 309= *Das wilde Denken*, Frankfurt 1973, 270. Vgl. Ders., *Strukturelle Anthropologie*, Frankfurt 1960, 39.

Fehlen von etwas gemeint, sondern eine positive Leistung, die einer besonderen 'Weisheit' und speziellen 'Institutionen' zugeschrieben wird. Kälte ist nicht der Nullzustand der Kultur, sie muß erzeugt werden.

Die Völker der alten Welt, so dürfen wir wohl annehmen, hatten Stammesgesellschaften vor sich, die wir uns als 'kalte Gesellschaften' vorzustellen haben. Die Ausblendung von Geschichte und die Erzeugung kultureller 'Kälte' ist genau so eine Funktion des kulturellen Gedächtnisses wie umgekehrt die Bezugnahme auf die Vergangenheit. Wir haben es mit zwei entgegengesetzten Grundformen von Erinnerungskultur zu tun. Wir verstehen die Eigenart der geschichtlichen Form nur, wenn wir sie in Gegenüberstellung zur antigeschichtlichen Form betrachten.

Ich möchte die antigeschichtliche Form von Erinnerungskultur an einem Beispiel veranschaulichen, das der Ethnologe und Indianerforscher Werner Müller von dem nordamerikanischen Indianer-Stamm der Osagen berichtet hat:

Das sichtbarste und greifbarste Signum des Kosmos ist für die Osagen der Zeltring. Für gewöhnlich üben sie diese Aufstellung der Tipis während der jahreszeitlichen Wanderungen nicht, nur bei besonderen, sakralen Gelegenheiten ordnen sie das Lager nach diesem Muster, vor allem natürlich beim Sonnentanz, dem großen Stammesfest, im Sommer. Für den Osagen verkörpert der Tipiring die gesamte sichtbare, hörbare, fühlbare Welt, von den Gestirnen angefangen bis zu den im Grase krabbelnden Insekten: Kometen, Wolken, Taubenschwärme, Büffelherden, Gelbe Kegelblume, Friedenspfeife, Totengeist, Hagelkorn, Maisbrot, Holzschüssel, Mokassin, Menschenlied usw. bis ins Unendliche. (...) Der Tipiring ... besteht aus 24 Kleingruppen, den sogenannten Wegatsche oder Feuerplätzen, von den 3x7 in der Urzeit vom Himmel herabstiegen, während drei erdgeborene später dazukamen. Alle 24 Wegatsche bilden bei kreisförmiger Aufstellung den Weltring. Jede Gruppe hat ihren besonderen Standplatz, ihren ein für allemal festgelegten Ort in der 'Welt'; die Lagerpolizei würde jede Zeltgemeinschaft, die ihre Tipi woanders hinsetzte, mit drastischen Mitteln über ihren Platz im

Kosmos belehren.⁶ Die Wegatsche dienen also als Bausteine des Universums.

Die unsichtbare Zugehörigkeitsstruktur wird auf vierfache Weise dargestellt. 1. in der Aufstellung der 24 Zelte, 2. in der Versammlung ihrer 24 Stellvertreter, der 'Kleinen Alten Männer' oder Nonhongschinga, die einen Ältestenrat bilden, 3. in den mitgeführten Stamessymbolen: jede Zeltgemeinschaft (Wegatsche, Untergruppe) führt bestimmte Substanzen (Waschoigathe) mit sich wie Schildkrötenpanzer, Schilfhalm, Muscheln, Zedernzweige, Maiskolben usw., aus denen sie gemacht und mit denen sie demzufolge im besonderen verwandt ist. Die vierte Darstellung der Zugehörigkeitsstruktur geschieht akustisch, in Gestalt der gemeinsamen Rezitation der Wigies, d. h. der osagischen Urgeschichten. Das geschieht dadurch, daß jeder Vertreter (Nonhongschinga) eines Wegatsche den Ursprungs-Mythos seiner spezifischen Gruppe rezitiert:

Jeder Nonhongschinga brüllt mit höchster Lautstärke das Wigie seines eigenen Feuerplatzes, ohne sich durch den anderslautenden Text seiner Nachbarwegatsche irre machen zu lassen. Dieses etwa 15 Minuten dauernde Wortgetöse hört sich von ferne an wie das Brausen eines Zikadenschwarmes, eine dissonierende Konsonanz, mit der jedes Ritual eingeleitet wird. Schlagartig erscheint der gesamte Weltinhalt, das gleichzeitige Zitat zielt auf das Nebeneinander aller kosmischen Wesen.⁷

Hier haben wir es mit einer Erinnerungskultur zu tun, die die Zusammengehörigkeit der Gruppe in einer ausgeprägt antigeschichtlichen Form inszeniert. Die 'Wigies' sind Schöpfungsmythen, in die geschichtliche Vergangenheit im engeren Sinne keinen Eingang findet. Der Sinn, der in dieser Inszenierung vergegenwärtigt wird, wird nicht an der Kontingenz geschichtlicher Ereignisse, sondern am Kosmos als dem Inbegriff zeitloser Ordnung und Kohärenz festgemacht.

Im Stammesfest der Osagen gewinnt also die unsichtbare Kohärenz vierfache Präsenz: räumliche, soziale, stoffliche und akustische. Die Zelte verkörpern in ihrer Anordnung die Raumstruktur, das 'Welthaus', die Versammlung der Nonhongschinga verkörpert die Stammesidentität, das

⁶Werner Müller, "Die Nonhongschinga und die strukturelle Anthropologie", in: H. P. Duerr (Hrsg.), Sehnsucht nach dem Ursprung. Zu Mircea Eliade, Frankfurt 1983, 264-282, 270.

⁷Müller, Nonhongschinga, 274.

Volk der Osagen, die symbolischen Substanzen verkörpern die stoffliche Kohärenz als Geflecht kosmischer Verwandtschaftsbeziehungen und die sakralen Rezitationen schließlich verkörpern den Zusammenhang in seinem zeitlichen Geworden- und auseinander Entstandensein.

Ein ganz entsprechendes Ritual findet sich aber auch im Kontext einer sowohl politisch wie literarisch hochentwickelten Gesellschaft wie der des vormodernen China. Es wurde aber nicht regelmäßig zu Festen, sondern nur in Zeiten äußerster Bedrohung, etwa bei einer Sonnenfinsternis, durchgeführt.

Sogleich strömen die Vasallen im Mittelpunkt des Vaterlandes zusammen. Dort formieren sie sich zu einem Quadrat, um zur Rettung des Landes beizutragen und die Ganzheit des gestörten Raumes und der gestörten Zeit wiederherzustellen. Es gelingt ihnen dabei, die Gefahr zu bannen, wenn jeder von ihnen mit den für seine eigene und seines Lebens räumliche Eigenart charakteristischen Insignien sich einstellt. Für die Leute aus dem Osten, die sich auf der Ostseite aufstellen, sind dies die Armbrust, grüne Kleidung und ein grünes Fähnchen. Allein kraft der an der Stätte der Bundesversammlungen richtig angeordneten Embleme wird der Raum in allen Dimensionen, ja bis in den Bereich der Sternenvwelt erneuert.⁸

Diese rituelle Erinnerungskultur gilt der Inanghaltung der Welt und dem Überleben der Gruppe. "Wir führen unsere alten Gebräuche fort, damit das Universum weiter besteht", sagte ein Eskimo zu Rasmussen.⁹ Was hier gebraucht wird, ist eine funktionierende Mnemotechnik. Die Nonhongschinga sind in allererster Linie Gedächtnisspezialisten. Was sie erinnern, hat jedoch mit Geschichte nichts zu tun. Ihre Erinnerung vergegenwärtigt eine als im Grunde zeitlos gedachte Ordnung.

Bei den alten Ägyptern stoßen wir auf ein Ritual, das in gleicher Weise wie das Sonnentanzfest der Osagen der jährlichen Erneuerung und Vergewisserung des kollektiven und kulturellen Zusammenhangs dient. Es stellt nicht nur eine Inszenierung des kulturellen Gedächtnisses dar, sondern wird im wörtlichen Sinne als ein Akt des Re-membering, der Wiedervereinigung verstreuter Glieder zu einem lebendigen Körper be-

⁸Granet, *Das chinesische Denken*, Frankfurt 1985, 67; vgl. ebd., S. 69f. Zit. Nach G. Dux, *Die Zeit in der Geschichte*, Frankfurt 1989, 225.

⁹J. Piaget, *Die Entwicklung des Erkennens*, Stuttgart 1975, II, 77; Dux, a.a.O., 224.

gangen. Dieses Fest steht in der Mitte zwischen der kosmosbezogenen Erinnerungskultur oraler Stammesgesellschaften und der vergangenheitsbezogenen Erinnerungskultur literaler und staatlich organisierter Hochkulturen.

Die Riten zu Ende des Monats Choiak stellen in der Spätzeit das höchste ägyptische Fest dar. Sie werden zu Ehren des Gottes Osiris gefeiert. Die Festperiode beginnt mit der Auffindung und Einbalsamierung der zerstreuten Glieder des erschlagenen Osiris, die rituell vereint und belebt werden, und endet mit der Auferstehung des Osiris (das Fest der 'Aufrichtung des Djedpfeilers'), und der Thronbesteigung des Horus, seines Sohnes und Rächers. Die 42 Glieder des Osiris, die in diesem Fest gesammelt, vereinigt und belebt werden, entsprechen den 42 Gaue des Landes.¹⁰ Von jedem Gau nahm man an, daß er ein besonderes Körperteil des Osiris als zentrales Geheimnis und Heiligtum beherbergt. Ein solches System nennt man in der Ethnologie eine 'symbolische Klassifikation'. Darunter versteht man das 'totemistische' Verfahren, ein Ensemble diskreter Einheiten der sichtbaren Welt wie Tiere, Pflanzen, Steine usw. durch Zuordnung auf eine soziale Welt abzubilden, um sie auf diese Weise zu strukturieren und als eine in sich differenzierte Einheit vor- und darstellbar zu machen. So bildeten die Ägypter den zergliederten Körper des Osiris auf die Vielheit der Gaue ab, um im Ritual der Gliedervereinigung die Einheit des Landes dar- und herzustellen. Der Kosmos-Symbolik der Osagen entspricht hier eine Körpersymbolik. Bei diesem Körper handelt es sich aber nicht einfach um eine Metapher für 'organische' Interdependenz, wie in der berühmten (und von Ägypten inspirierten) Fabel des Menenius Agrippa vom Streit zwischen Bauch und Gliedern.¹¹ Der Körper des Osiris ist ein Körper mit Geschichte, und es ist diese Geschichte, an die mit dem Ritual seiner Zusammenfügung erinnert wird. Die Einheit, die man in diesem Fest zeremoniell erinnert und erneuert, hat also keinen kosmischen, sondern einen politischen, geschichtlichen und kulturellen Sinn. Es ist das Land Ägypten, das in diesem Fest erinnert (re-membered) und dadurch vereinigt, erneuert und gefeiert wird. Der Tod des Osiris und die Thronbesteigung des Horus

¹⁰H. Beinlich, Die 'Osirisreliquien'. Zum Motiv der Körperzergliederung in der altägyptischen Religion, Wiesbaden 1984.

¹¹Livius 2, 32 s. H. Gombel, Die Fabel "vom Magen und den Gliedern" in der Weltliteratur (1934).

ist ein politischer Mythos. Seine zeremonielle Aufführung begeht und bestätigt die politische, kulturelle und religiöse Identität Ägyptens, die, im Laufe eines Jahres von vielerlei Auflösung und Abnutzung bedroht, wieder bestärkt und erneuert werden muß.

Die Sammlung und Erneuerung der *membra disiecta* des erschlagenen Osiris wird im Ritual des 'Kornosiris' begangen. Dabei wird eine mumienförmige Holzform mit Gartenerde gefüllt und mit angefeuchteten Gerstenkörnern besät. Das Begießen dieses Osirisgartens mit Nilwasser ahmt die Nilüberschwemmung nach, die alljährlich das ganze Land unter Wasser setzt und auf diese Weise in seiner Fruchtbarkeit und Lebenskraft erneuert. Der Kornosiris ist dieses Land, und das nach acht Tagen sprießende Grün ist die Vegetation Ägyptens. Die Rezitationen dieses Festes vergegenwärtigen den Mythos und das ganze dazugehörige Wissen um die 42 Gaue Ägyptens, ihre heiligen Traditionen und ihren kultischen und kulturellen Zusammenhang.

Von allen ägyptischen Mythen ist der Osiris-Mythos der geschichtlichste, und das geschichtliche Handeln der Könige deutet und spiegelt sich unausgesetzt in den verschiedenen Motiven und Episoden dieses Mythos. Indem die Riten auf diesen Mythos Bezug nehmen, nehmen sie auf eine Vergangenheit Bezug, die in der Mitte zwischen Mythos und Geschichte steht.

Eine andere Form von Vergangenheitsbezug und Erinnerungskultur entwickelt sich im spätzeitlichen Mesopotamien.¹² Während die ägyptischen Pharaonen in den Spuren von Osiris und Horus gingen, den menschlichsten ihrer Götter, gehen die assyrischen und babylonischen Könige in den Spuren Sargon von Akkads, des göttlichsten ihrer Könige, aber gleichwohl einer Figur der Geschichte und nicht des Mythos, von der sich zahlreiche Inschriften und sonstige Reste erhalten haben und die von 2334–2279 regiert haben soll. Die Zeit der Sargonidendynastie (2334–2154) wird in der Rückerinnerung der Spätzeit zur normativen Vergangenheit erhoben, aus der alles Handeln seine Legitimation schöpft. Im Bezug auf diese Vergangenheit hat die mesopotamische Kultur alle ihre Krisen überdauert: den Untergang der sumerischen Kultur, die verschiedenen Einwanderungswellen und Fremdherrschaften, die schweren Konflikte zwischen Assyren und Babyloniern und die

¹²Gerdien Jonker, *The Topography of Remembrance. The Dead, Tradition & Collective Memory in Mesopotamia*, Leiden 1995.

persische Eroberung. Im 1. Jt. v. Chr., als die Ruinen der Sargonidenzeit so gut wie verschwunden waren, verwandelte sich die mesopotamische Gesellschaft in eine 'digging society', die regelrechte Ausgrabungen veranstaltete, um an die Spuren ihrer normativen Vergangenheit heranzukommen. Das kulturelle Gedächtnis nahm die Form einer 'topographie légendaire' an, wie das der Soziologe Maurice Halbwachs für das Palästina der Spätantiken und frühmittelalterlichen Kirche gezeigt hat.¹³

Was Griechenland angeht, brauchen wir nur im Vorübergehen an den wohlbekannten Fall der homerischen Epen zu erinnern. Nicht nur greifen sie über den Abgrund eines 'dunklen Zeitalters' von vier- bis fünfhundert Jahren auf die späte Bronzezeit zurück und erheben den Trojanischen Krieg zur normativen Vergangenheit, sondern sie gewinnen im 6. und 5. Jahrhundert, insbesondere die Ilias, auch ihrerseits den Rang einer zentralen, identitätsfundierenden und in diesem Sinne 'konnektiven' Erinnerung. Es ist die staatenübergreifende Identität eines panhellenischen Zusammengehörigkeitsbewußtseins, das sich in dieser Geschichte einer panhellenischen Koalition gegen einen Feind im Osten spiegelt, bestärkt und in jeder Rezitation festlich erneuert.¹⁴

Jede Kultur, das wollte ich mit diesem skizzenhaften Überblick zeigen, basiert im innersten Kern auf dem Imperativ "Erinnere dich!". Die Formen aber, die solche Erinnerung annehmen kann und die Gegenstände, auf die sich bezieht, sind von Kultur zu Kultur denkbar verschieden. Diese Erinnerung hält eine Gesellschaft als Gruppe zusammen und gibt ihr durch die Jahrhunderte hindurch eine für sich selbst und für andere erkennbare Identität. Das kulturelle Gedächtnis wirkt konnektiv in der Sozial- wie in der Zeitdimension. Es gibt keine Gemeinschaft unter den Menschen, die nicht in irgendeiner Weise die Toten einbezieht und dadurch erinnernd in die Zeittiefe zurückgreift.

Damit komme ich zu Israel und dem frühen Judentum als dem Volk, dessen Erinnerungskultur die bei weitem eindrucksvollsten und elaboriertesten Formen ausgebildet hat. Ich möchte das in aller gebotenen Kürze an zwei Beispielen zeigen, der vom Deuteronomium vorgeschriebenen Mnemotechnik und der Liturgie des Sedermahls.

¹³Maurice Halbwachs, *La topographie légendaire des évangiles en Terre Sainte*, Paris 1941.

¹⁴Vgl. hierzu *Das kulturelle Gedächtnis*, Kap. VII.

Beginnen möchte ich mit einigen Worten zum absolut verpflichtenden Charakter der konnektiven Erinnerung, in der eine Gruppe sich ihrer Identität vergewissert und deren Pflege die Gruppe in ihrer Konstanz und Zusammengehörigkeit stärkt und trägt. Auf den verpflichtenden Charakter der Erinnerung hat insbesondere Friedrich Nietzsche hingewiesen.¹⁵ Gesellschaft beruht darauf, daß sich die Menschen "ein Gedächtnis machen". Nietzsche entwickelt diesen Gedanken auf der Grundlage der Unterscheidung zwischen einem natürlichen Gedächtnis, das mit dem Vergessen zusammenarbeitet, und einem künstlichen Gedächtnis, das für gewisse Fälle das Vergessen ausschließt. Nietzsche nennt es "das Gedächtnis des Willens". Er entwickelt diesen Begriff am Paradigma der im Hinblick auf zukünftige Leistungen eingegangenen Verpflichtung und definiert den gedächtnisfähigen Menschen als das "Tier, das versprechen darf". "Eben dieses notwendig vergeßliche Tier, an dem das Vergessen eine Kraft, eine Form der starken Gesundheit darstellt, hat sich nun ein Gegenvermögen angezchtet, ein Gedächtnis, mit Hilfe dessen für gewisse Fälle die Vergeßlichkeit ausgehängt wird – für die Fälle nämlich, daß versprochen werden soll: somit keineswegs bloß als ein passivisches Nicht-wieder-los-werden-können des einmal eingritzten Eindrucks, . . . sondern ein aktives Nicht-wieder-los-werden-wollen, ein fort-und-fort-wollen des einmal Gewollten, ein eigentliches Gedächtnis des Willens." Das, sagt Nietzsche, ist "die lange Geschichte von der Herkunft der Verantwortlichkeit".¹⁶

Diesen Kultur und Gemeinschaft stiftenden Prozeß des 'Gedächtnismachens' nennt Nietzsche 'Mnemotechnik'. Daran hat Nietzsche vor allem das Gewaltsame hervorgehoben. Er schildert diesen Prozeß der Züchtung des Menschen zum Mitmenschen, diesen Zivilisationsprozeß im eigentlichsten Sinne, in düstersten Farben. "Dieses uralte Problem ist, wie man denken kann, nicht gerade mit zarten Antworten und Mitteln gelöst worden; vielleicht ist sogar nichts furchtbarer und unheimlicher an der ganzen Vorgeschichte des Menschen, als eine Mnemotechnik. 'Man brennt etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: nur was nicht aufhört, *wehzutun*, bleibt im Gedächtnis' – das ist ein Hauptsatz aus der allerältesten (leider auch allerlängsten) Psychologie auf Erden. . . .

¹⁵S. insbesondere die Schrift Zur Genealogie der Moral, Zweite Abhandlung.

¹⁶Friedrich Nietzsche, Werke in drei Bänden, hg. K. Schlechta, München 1960, Bd. II, 799f.

Es ging niemals ohne Blut, Martern, Opfer ab, wenn der Mensch es nötig hielt, sich ein Gedächtnis zu machen; die schauerlichsten Opfer und Pfänder (wohin die Erstlingsopfer gehören), die widerlichsten Verstümmelungen (zum Beispiel die Kastrationen), die grausamsten Ritualformen aller religiösen Kulte (und alle Religionen sind auf dem untersten Grunde Systeme von Grausamkeiten) – alles das hat in jenem Instinkte seinen Ursprung, welcher im Schmerz das mächtigste Hilfsmittel der Mnemonik erriet.¹⁷

Nietzsche verwendet hier die evolutionistische Schwarz-Weiß-Malerei des 19. Jahrhunderts, die den Gang der Menschheitsgeschichte als einen Weg von der Finsternis grausamer Bindungen in das Licht vernunftbegründeter Freiheit rekonstruiert. Zwei Punkte an diesem blutrünstigen Gemälde erscheinen mir aber in unserem Zusammenhang festhaltenswert: der 'konnektive', d. h. sozial verpflichtende, und der 'künstliche' Charakter dieses Gedächtnisses. Hier geht es um eine Erinnerung, die eingeübt werden muß, und die daher ohne Mnemotechnik nicht bestehen kann.

Mit dem individuellen Gedächtnis und der vielbehandelten Gedächtniskunst hat diese kulturelle Mnemotechnik nichts zu tun. Die 'Urszene' des konnektiven Gedächtnisses ist nicht die berühmte Anekdote des Dichters Simonides, der nach dem Einsturz einer Festhalle die Erschlagenen identifizieren konnte, weil er sich die Sitzordnung eingeprägt hatte.¹⁸ Diese Geschichte beleuchtet vielmehr das individuelle Gedächtnis und seine mnemotechnische Perfektionierbarkeit. Das kollektive Gedächtnis kennt aber ebenfalls seine Mnemotechniken, und auch hierfür gibt es Geschichten, die seine Funktion im Sinne einer 'Urszene' beleuchten. Hierfür gibt es in meinen Augen keine eindrucksvollere Erzählung als die Rahmenhandlung des Deuteronomiums.¹⁹ Hier

¹⁷Ibd., Bd. II, 802.

¹⁸Cicero, *De Orator* II, 86, 352-87, 355, dt. M. T. Cicero, *Über den Redner/De Oratore*, übers. u. hg. v. W. Merklin, Stuttgart 1976, 433. Text, Übersetzung und eingehende Interpretation bei R. Lachmann 1990, 18-27. Vgl. hierzu F. Yates, *The Art of Memory*, London 1968; dt. *Gedächtnis als Raum. Studien zur Mnemotechnik*, Frankfurt 1991; A. Haverkamp, R. Lachmann (Hrsg.), *Memoria. Vergessen und Erinnern*, München 1993, IX-XVI. Janet Coleman, *Ancient & Medieval Memories. Studies in the Reconstruction of the Past*, Cambridge 1992, bes. 39ff.

¹⁹Das Folgende ist eine Rekapitulation meiner Ausführungen in "Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik",

wird nämlich erzählt, wie Moses dem Volk Israel am Vorabend seiner Überschreitung des Jordan und im Sinne eines Testaments (denn er selbst wird den Jordan nicht überschreiten, sondern im Lande Moab sterben) 'ein Gedächtnis macht' und eine Erinnerungskultur stiftet, die es ihm ermöglichen soll, an den besonderen Verpflichtungen festzuhalten, die es am Sinai durch den Bund mit JHWH eingegangen ist und die es als 'Volk' im Sinne einer besonderen Zugehörigkeitsstruktur konstituieren. Indem es an dieser Mnemotechnik festhält, konstituiert sich Israel als 'Lern-' und 'Erinnerungsgemeinschaft.'²⁰

Das Deuteronomium läßt sich charakterisieren als eine narrative Inszenierung des Gesetzes. Das Gesetz, beginnend mit den 10 Geboten und im weiteren dann ausgefächert in eine Fülle einzelner Bestimmungen, bildet den Kern, das Schema-Gebet mit dem monotheistischen Bekenntnis und die feierlichen Eide und Selbstverfluchungen bilden den Rahmen, das Ganze ist eingebettet in eine Geschichtsrekapitulation und ist inszeniert als Abschiedsrede des Mose an das Volk Israel, gehalten am Ostufer des Jordan im Lande Moab, am Vorabend der Überquerung des Jordan ins Gelobte Land, wohin aber der sterbende Moses sein Volk nicht mehr begleiten wird.

In dieser Szene ist alles bedeutsam. Deshalb kann sie als eine paradigmatische 'Urszene' sozialer Mnemotechnik gelten. Es handelt sich um eine Schwellensituation, eine Situation des Übergangs und zwar in dreifacher Hinsicht. In der räumlichen Dimension geht es um die Überschreitung des Jordan, den Übergang von der Wüste ins Fruchtländ und von der Extraterritorialität ins eigene, verheißene Land. In der zeitlichen Dimension geht es um den Abschluß der 40jährigen Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten. 40 Jahre bedeuten eine Generationenschwelle: das Ende der Generation der Zeitzeugen und der

in: A. Assmann, D. Harth (Hg.), *Mnemosyne*, Frankfurt 1991, 337-355 sowie *Das kulturelle Gedächtnis*, Kap. 5.2. Zum 5. Buch Mose in der neueren exegetischen Diskussion vgl. insbesondere F. Crüsemann, *Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes*, München 1992.

²⁰Georg Braulik OSB, "Das Deuteronomium und die Gedächtniskultur Israels. Redaktionsgeschichtliche Beobachtungen zur Verwendung von *lamad*", in: G. Braulik, W. Groß, S. McEvenue (Hg.), *Biblische Theologie und gesellschaftlicher Wandel* (Fs. Norbert Lohfink SJ), Freiburg 1993, 9-31, im Anschluß an N. Lohfink, "Der Glaube und die nächste Generation. Das Gottesvolk der Bibel als Lerngemeinschaft", in: N. Lohfink, *Das Jüdische am Christentum*, Freiburg 1987, 144-166.

Übergang aus der gelebten, verkörperten Erinnerung in die von Generation zu Generation weiterzugebende Tradition. Drittens geht es um einen Wandel der Lebensform, von der nomadischen Lebensform der Wanderschaft zur Sesshaftigkeit im gelobten Land. Was Israel nicht vergessen darf, wenn es ins Gelobte Land gelangt und im Wohlstand lebt, sind die Bindungen, die es in der Wüste mit Jahwe eingegangen ist:

Nur hüte dich und nimm dich wohl in acht um deines Lebens willen, daß du der Dinge nicht vergessest, die deine Augen gesehen haben, und daß sie dir nicht aus dem Sinne kommen dein Leben lang. Und du sollst davon erzählen deinen Kindern und Kindeskindern. (Dtn 4,9). Wenn dich nun der Herr, dein Gott, in das Land bringt, von dem er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, daß er es dir geben wolle: grosse und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, Häuser voll von allerlei Gut, die du nicht gefüllt hast, ausgehauene Zisternen, die du nicht ausgehauen hast, Weinberge und Olivengärten, die du nicht gepflanzt hast, und wenn du davon issest und dich sättigst, so hüte dich, daß du nicht des Herrn vergissest, der dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Sklavenhause, herausgeführt hat. (Dtn 6,10–12)

Dem Volk wird das Kunststück abverlangt, mitten im Überfluß der Entbehrung, mitten in der urbanen oder agrarischen Sesshaftigkeit des nomadischen Lebensstils zu gedenken, also eine Erinnerung, die durch keine "Rahmen" der gegenwärtigen Wirklichkeit bestätigt wird. Das ist der Sonderfall einer kontrapräsentischen Erinnerung. Sie hält ein Gestern gegenwärtig, das zu jedem Heute im Widerspruch steht. An dieser Erinnerung läßt sich nur durch unablässiges Lernen, Wiederholen, Durcharbeiten, Auslegen und Beherzigen festhalten.

Hier, wenn irgendwo in der Weltliteratur, haben wir einen Text vor uns, dessen Thema 'Gedächtnismachen' im Sinne von Nietzsche ist. Das, was nicht vergessen werden darf, ist zum einen das Gesetz und zum anderen die durchlebte Geschichte des Auszugs aus Ägypten, die damit in den Rang einer normativen Vergangenheit erhoben wird. Ebenso wie in Griechenland greift diese verpflichtende Erinnerung an eine normative Vergangenheit über Jahrhunderte vergleichsweiser Dunkelheit auf die späte Bronzezeit zurück. Nach biblischer Chronologie fand der Exodus ungefähr zur Zeit des Trojanischen Krieges statt. Ebenso

wie in Griechenland wird diese Erinnerung erstmals kodifiziert im 9. und 8. Jahrhundert, um dann im 6. und 5. Jahrhundert kanonisch zu werden. Der peisistratidischen Kanonisierung Homers entspricht in Israel die deuteronomistische Kanonisierung des 'Mose'. Man muß sich dieser Parallelen bewußt sein, um dann die Unterschiede umso deutlicher sehen zu können. In beiden Fällen entwickelt sich die Konstruktion einer normativen Vergangenheit und einer kulturellen Mnemotechnik im Zusammenhang mit der Herausbildung neuer Formen sozialer und politischer Zusammengehörigkeit, denen der bewußte Kontrast zu traditionellen Herrschaftsformen gemeinsam ist.

Das Eigentümliche des israelischen Modells einer normativen Vergangenheit ist die Verschränkung von Erzählung und Gesetzgebung. Die beiden Brennpunkte der Erinnerung, Gesetz und Geschichte, bedingen sich gegenseitig. Der eine ist ohne den anderen gar nicht zu verstehen.

Die Bedeutung dieser Konjunktion von Gesetz und Geschichte wird erst klar, wenn man sie auf dem Hintergrund der altorientalischen Reiche und ihrer Vorstellungen von Sinn, Ordnung und Normativität in den Blick faßt. Es handelt sich hier nämlich um eine genaue Umkehrung. Im Deuteronomium erscheint das Gesetz als eine zeitlose, für immer gültige, ein für allemal erlassene Ordnung, die von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht, aber in einem bestimmten geschichtlichen Augenblick dem erwählten Volk 'gegeben', d. h. offenbart wurde. Dieser Augenblick, die Offenbarung am Sinai, liegt jedoch in der Zeit und teilt sie in ein Vorher und Nachher. Dadurch gewinnt die Zeit eine andere Form: die Form der Geschichte. Ihren Sinn erhält sie nicht mehr aus dem kreisläufigen Regellaß der kosmischen Ordnungen. Ihren Sinn bekommt sie als Hinführung zum alles entscheidenden, alles wendenden Einschnitt, und aus dem Festhalten an der geoffenbarten Ordnung. Im Orient ist das Verhältnis von Sinn und Zeit genau umgekehrt. Die zeitlose Ordnung und damit die Quelle allen Sinns ist der Natur eingeschrieben. Das Gesetz dagegen ist im Herrscher verkörpert und den Wandlungen der menschlichen Dinge unterworfen. Wer heute unter dem Gesetz leidet, kann darauf hoffen, daß ein neuer Herrscher neue Gesetze erlassen und alles zum Besseren wenden wird.

Das Deuteronomium vollzieht den Schritt in die normative Schrift. Der Kosmos verliert dadurch seine Normativität. Der Sinn der Welt ist nicht mehr der Natur und ihren Zyklen eingeschrieben, sondern entfaltet

sich im Gang der Geschichte, die als die Geschichte der Erwählung und des Bundes lesbar wird. Aus kleinen Anfängen heraus hat Gott das Volk groß gemacht und hat es aus der Knechtschaft in die Freiheit, aus der Finsternis ans Licht, aus dem Schmutz in die Reinheit und aus Gewalt und Unterdrückung ins Gesetz geführt. Am Gesetz läßt sich nur festhalten, wenn es zugleich mit dieser Geschichte gelernt und erinnert wird, erst durch die Geschichte erhält das Gesetz seinen Sinn. Der Sinn, d. h. die Semantik des Gesetzes ist geschichtlich entfaltet; dafür ist das Gesetz selbst aller geschichtlichen Entfaltung enthoben und in die abstrakte unwandelbare Form der Schrift überführt.

Die Besonderheit der israelitischen Erinnerung an eine normative Vergangenheit ist aber nicht nur ihr Inhalt, die Verschränkung von Gesetz und Geschichte, sondern auch, und vor allem, die Form, der Aspekt der Mnemotechnik. Zweimal – im 6. und 11. Kapitel – werden in den Rahmentexten des Deuteronomium die Formen einer kulturellen Mnemotechnik dargelegt, die die Erinnerung vor dem Vergessen retten und die Erfahrungen des Auszugs, der Offenbarung und der Wüste für alle kommenden Generationen zur normativen Vergangenheit erheben sollen. Das Deuteronomium nennt nicht weniger als sieben verschiedene Verfahren kulturell geformter Erinnerung:

1. *Auswendiglernen* als Bewußtmachung, Beherzigung – Einschreibung ins eigene Herz: *Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen dir ins Herz geschrieben²¹ sein* (6,6 vgl. *So schreibet euch nun diese meine Worte ins Herz und in die Seele* 11,18).
2. *Erziehung* und *'Conversational Remembering'* – Weitergabe an die folgenden Generationen durch Kommunikation, Zirkulation – immer davon reden, allerorten und allerwege: *Und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sitztest und wenn du auf den Wegen gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst* (6,7 vgl. 11,20). Vgl. auch die Mahnung des Herrn an Josua, nach Moses Tod: *Von diesem Gesetzbuch sollst du allezeit reden und darüber nachsinnen Tag und Nacht* (Jos 1,8). Das Gesetz soll nicht nur 'im Herzen', sondern auch 'im Munde' sein.²²

²¹Von "schreiben" ist im hebräischen Text nicht die Rede ("sollen dir im Herzen sein"), wohl aber in Jer 31,33.

²²'Conversational Remembering', vgl. dazu aus psychologischer Perspektive

3. *Sichtbarmachung* durch Körpermarkierung – durch Denkzeichen auf der Stirn: *Du sollst sie zum Denkzeichen an deine Hand binden und sie als Merkzeichen auf der Stirne tragen* (Tefillin, 6,8 vgl. 11,18) und durch 'Limitische Symbolik' – Inschrift auf den Türpfosten (Mesusot – als Markierung der Grenze des Eigenen): *Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses schreiben und an deine Tore* (6,9 vgl. 11,21);
4. *Speicherung und Veröffentlichung* – Das Gesetz soll auf gekalkte Steine geschrieben und dadurch zugleich verewigt und allgemein zugänglich gemacht werden: *Und dann, wenn ihr über den Jordan in das Land ziehet, das der Herr, dein Gott, dir geben will, sollst du dir große Steine aufrichten und sie mit Kalk tünchen und sollst, wenn du hinüberziehst, alle Worte dieses Gesetzes darauf schreiben. (. . .) Wenn ihr nun über den Jordan gegangen seit, so sollt ihr diese Steine aufrichten, wie ich euch heute gebiete, auf dem Berge Ebal, und du sollst sie mit Kalk tünchen. (. . .) Und du sollst alle Worte dieses Gesetzes recht deutlich auf die Steine schreiben* (27,2–8).²³
5. *Feste* der kollektiven Erinnerung – die drei großen Versammlungs- und Wallfahrtsfeste, an denen *alles Volk, groß und klein* vor dem Angesicht des Herrn zu erscheinen hat:²⁴ Mazzot (= Pessach) – das Fest zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten: *Auf daß du dein Leben lang an den Tag deines Auszugs aus Ägypten denkst* (16,3).²⁵

D. Middleton und D. Edwards (Hrsg.), *Collective Remembering*, London 1990, 23-45. Wichtig für die Rolle des Sprechens bei der Konstruktion gemeinsamer Erinnerung ist auch der Beitrag von Shotter im selben Band, 120-138.

²³Die Erfüllung dieser Vorschrift wird in Jos. 8, 30-35 berichtet.

²⁴Ursprünglich handelt es sich bei allen drei Festen um Erntefeste (Mazzot: Gerstenernte, Schawuot: Weizenernte bzw. Abschluß der Getreideernte, Sukkot: Obsternte). Man nimmt an, daß erst mit dem Verlust des Landes, in der Diaspora, als sich die enge Bindung der Festdaten an den agrarischen Zyklus löste, die Feste zu Erinnerungsfesten umgedeutet wurden. Hier kommt es mir darauf an, zu zeigen, welche Rolle das Motiv der Erinnerung schon in den Einsetzungstexten spielt.

²⁵Zum Mazzot-Fest als *Zikkaron*, "Gedenkfest" s. Ex. 12,14; Lev. 23,24. Vgl. die Literatur bei Cancik, H./ Mohr, H., 'Erinnerung/Gedächtnis', in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* 2, Stuttgart 1990, 299-323, Anm. 73-77.

Schawuot – das Wochenfest, an dem man des Aufenthalts in Ägypten gedenken soll: *Und du sollst daran denken, dass du Sklave warst im Lande Ägypten* (16,12);²⁶

und Sukkot – das Laubhüttenfest, in dessen Verlauf alle sieben Jahre der gesamte Text der Torah verlesen werden soll.²⁷

6. *Mündliche Überlieferung*, d. h. Poesie als Kodifikation der Geschichtserinnerung: *Und nun schreibt Euch dieses Lied auf und lehrt es die Israeliten und legt es ihnen in den Mund, daß mir dieses Lied ein Zeuge sei wider Israel. Dann ich werde es nun in das Land bringen, das ich seinen Vätern zugeschworen habe, ein Land, das von Milch und Honig fließt, und es wird sich satt essen und fett werden; dann aber wird es sich anderen Göttern zuwenden und ihnen dienen; mich aber wird es verwerfen und meinen Bund brechen. Und wenn dann viel Unglück und Not es treffen wird, so soll dieses Lied vor ihm Zeugnis ablegen; denn es wird nicht vergessen werden im Munde seiner Nachkommen* (31,19 – 21).²⁸

²⁶Schawuot erhält nachbiblisch den Sinn eines Festes zur Erinnerung an die Offenbarung am Sinai und das 'Geben der Torah'. Vgl. M. Dienemann, 'Schawuot', in: F. Thieberger, Jüdisches Fest und jüdischer Brauch, Nachdruck der 2. Aufl. (1967), zuerst 1937, Königstein/Ts. 1979, 280-287. Vgl. Chr. Hardmeier, "Die Erinnerung an die Knechtschaft in Ägypten", in: F. Crüsemann, C. Hardmeier, R. Kessler (Hrsg.), Was ist der Mensch...? Beiträge zur Anthropologie des Alten Testaments (Fs. H.W. Wolff), München 1992, 133-152.

²⁷Dann schrieb Mose dieses Gesetz auf ... und gebot seine turnusmäßige Verlesung vor allem Volk, alle sieben Jahre am Laubhüttenfest, 31.9-13. Dies entspricht der in hethitischen Verträgen üblichen Anordnung, den Vertragstext in regelmäßigen Abständen zu verlesen, s. V. Korosec, Hethitische Staatsverträge. Ein Beitrag zu ihrer juristischen Wertung. Leipziger rechtswissenschaftliche Studien 60, Leipzig 1931, 101f. Esra liest beim Laubhüttenfest Tag für Tag, vom ersten bis zum letzten, dem Volk die Torah vor (Neh. 8,1 und 18).

Vgl. auch die Bestimmung am Schluß des "Testaments" des hethitischen Königs Hattusilis I (16. Jahrhundert v. Chr.): "... und diese Tafel soll man die (sc. dem Thronfolger) monatlich immer vorlesen; so wirst du meine Worte und meine Weisheit immer wieder einprägen" (Laroche, Catalogue des textes hittites, Nr. 6, nach Cancik/Mohr 1990, 314).

²⁸Das Buch schließt mit einem großen Lied, das die Warnung vor den fürchterlich Folgen der Untreue und Vergesslichkeit noch einmal in poetisch verdichteter Form zusammenfaßt. Dieses Lied soll in der mündlichen Überlieferung des Volkes lebendig bleiben und es auf diese Weise ständig an seine Bindung erinnern.

7. *Kanonisierung* des Vertragstextes (Torah) als Grundlage 'buchstäblicher' Einhaltung.²⁹ Kanonisierung bedeutet einen Eingriff in die Tradition, der die in ständigem Fluß befindliche Fülle der Überlieferungen einer strengen Auswahl unterwirft, das Ausgewählte kernhaft verfestigt und sakralisiert, d. h. zu letztinstanzlicher Hochverbindlichkeit steigert und den Traditionsstrom ein für alle mal stillstellt. Von nun an darf nichts hinzugefügt, nichts weggenommen werden. Aus dem Vertrag wird der Kanon.³⁰ Das Deuteronomium beschreibt und kodifiziert *diesen Übergang aus der gelebten in die gelernte Tradition* als Übergang von der Augenzeugenschaft und lebendigen Erinnerung der Wüstengeneration in das kulturelle Gedächtnis Israels, das auf eine äußerst elaborierte Mnemotechnik gegründet wird. In diesem Übergang konstituiert sich Israel als Lern- und Erinnerungsgemeinschaft. Dieser bis heute absolut zentrale Aspekt der jüdischen Identität bildet sich, wie die deuteronomistischen Texte deutlich belegen, bereits in der Situation des babylonischen Exils. Hier wird die Religion von einer Sache kultischer Reinheit zu einer Sache des Lernens und der Bildung. Dem priesterschriftlichen Ideal des *goj qadosch*, des 'heiligen Volks' von Priestern³¹ entspricht das deuteronomistische Ideal des 'weisen und gebildeten Volkes' (*cam hakham we navon*) von dem in Dtn 4,6 die Rede ist. Das weise und gebildete Volk hat die verschriftete Torah gelernt, und zwar auswendig gelernt.³² Die verschriftete Tradition kann nicht mehr

²⁹Die Pflicht zur buchstäblichen Einhaltung kommt zum Ausdruck in der mehrfachen Aufforderung, *nichts hinzuzufügen und nichts wegzunehmen* (4,2; 12,32). Zur 'Kanonformel' und ihren verschiedenen Ausprägungen vgl. Verf., *Das Kulturelle Gedächtnis*, 103-107.

³⁰Vgl. A. u. J. Assmann (Hrsg.), *Kanon und Zensur*, München 1987. Zur Entstehung des hebräischen Kanons und der Bedeutung des Buches Deuteronomium als einer Art Kristallisationskerns des biblischen Kanonisierungsprozesses vgl. darin den Beitrag von F. Crüsemann sowie jetzt ders., *Die Tora*, bes. 310-323. Allgemein zur Bedeutung des Prinzips 'Kanon' die Beiträge von C. Colpe und A. u. J. Assmann.

³¹*We-'atäm tahju-li mamkähät kohanim wegoj qadscho* Ex 19,6

³²Ähnliches gilt übrigens auch, einem Hinweis von H. J. Gehrke zufolge, für die Gesetzeswerke im archaischen Kreta, die nach einer Notiz bei Aelian in Verbindung mit Melodien auswendig gelernt wurden. Der musische Lernstoff bestand an erster Stelle aus den Gesetzen, denn kamen Götterhymnen und zuletzt Loblieder auf verdiente Vorfahren. Der Doppelsinn des griechischen Wortes *nomos* 'Gesetz' und 'Lied' (davon 'Neumen' für musikalische Notation) leitet sich von dieser Mnemotechnik ab.

einfach nachgelebt, sie muß gelernt werden. Mit der Deportation ins babylonische Exil verschwindet das selbstverständliche Vorbild der älteren Generationen. Die normative Tradition muß verschriftet werden, weil sie nicht mehr einfach nachgemacht werden kann. Die Normativität der Texte muß geprüft und festgelegt werden, um etwas zu haben, woran man sich halten kann. "In Augenblicken sozialer Desorganisation", schreibt Helmut Lethen mit Bezug auf die Situation zwischen erstem und zweiten Weltkrieg, "in denen die Gehäuse der Tradition zerfallen und Moral an Überzeugungskraft einbüßt, werden Verhaltenslehren gebraucht, die Eigenes und Fremdes, Innen und Außen unterscheiden helfen. Sie ermöglichen, Vertrauenszonen von Gebieten des Mißtrauens abzugrenzen und Identität zu bestimmen".³³ Traditionsbrüche bedeuten Erinnerungsschübe. Das war im Ägypten des 6. und 5. Jahrhunderts, nach der Eroberung durch die Perser nicht anders. Die Eroberungen und Fremdherrschaften des 1. Jahrtausends bedeuteten nicht nur Traditionsbrüche, sondern auch Erinnerungsschübe. Während sich aber in Israel die Erinnerung an Gesetz und Geschichte im Raum der Schrift verfestigte, wurde in Ägypten die konnektive Erinnerung an die 42 Glieder des Osirisleibes im Raum des (schriftgestützten) Rituals konsolidiert. In beiden Fällen mußte der zerfallene Vertrauenshorizont im Raum kultureller Mnemotechnik explizit kolonisiert und abgegrenzt werden.³⁴

Das Fest, das in ganz besonderer Weise der Erinnerung an den Auszug aus Ägypten gewidmet ist, ist Pessach. Hier geht es im eigentlichen Sinne des Wortes um ein kollektives re-membering oder re-collecting, um ein Wiedervereinigen und Wiederversammeln der in die Zeitläufe und unter die Völker versprengten Glieder der Sinai-Gemeinde in eine gemeinsame Erinnerung. Pessach, und ganz besonders die Seder-Nacht, die diese Festtage einleitet, ist ein Fest der konnektiven Erinnerung, in der sich das versprengte Volk auf sein Gemeinsames besinnt und imaginativ seine Glieder zu einem gemeinsamen Körper vereinigt, nicht

³³H. Lethen, Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, Frankfurt 1994, 7.

³⁴Vgl. hierzu meinen Beitrag in H. J. Gehrke (Hg.), Verschriftung sozialer Normen. "Die Verschriftlichung rechtlicher und sozialer Normen im Alten Ägypten", in: H. J. Gehrke (Hg.), Rechtskodifizierung und soziale Normen im interkulturellen Vergleich, Scriptoralia 66, Tübingen 1994, 61-85.

anders – oder doch sehr anders – als in den ägyptischen Choiakriten das zwar nicht versprenge, aber von Persern, Griechen und Römern regierte Volk der Ägypter sich in der Einsammlung der 42 Glieder des zerstückelten Osiris seiner Zusammengehörigkeit vergewisserte.

Das hebräische Wort *seder* heißt ‘Ordnung’ und bezieht sich auf die Vorschrift der Festfeier, die einer streng festgelegten Ordnung zu folgen hat. Indem jede Begehung derselben ‘Ordnung’ folgt, wiederholt sie sich wie ein Tapetenmuster in der Form eines ‘unendlichen Rapports’. Ordnung heißt hier soviel wie Ritus. Darin entsprechen die Seder-Riten den Choiak-Riten, die ebenfalls auf einer ‘Ordnung’ genannten Vorschrift beruhen. Nun wiederholt aber ein Seder-Abend nicht nur die Feier des Vorjahres, indem er derselben Vorschrift folgt, sondern er vergegenwärtigt auch ein viel weiter zurückliegendes Geschehen: den Auszug aus Ägypten. Der Aspekt der Vergegenwärtigung kommt in dem Wort *Haggada* zum Ausdruck, mit dem man das am Seder-Abend gelesene Büchlein bezeichnet.³⁵ Es handelt sich um eine oft reich illustrierte Sammlung von Segenssprüchen, Liedern, Anekdoten, Homilien, die alle um den Auszug aus Ägypten kreisen. Sie verstehen sich als eine Auslegung der biblischen Überlieferung, die vor allem den Kindern die Bedeutung dieser Vorgänge erklären will. *Haggada* bezeichnet eine Auslegungs- oder Kommentierungsweise und steht im Gegensatz zu *Halakha*. Beide verhalten sich zueinander wie Geschichte und Gesetz. Die haggadische Auslegung erschließt die formative, identitätsrelevante Semantik der Geschichte, die halachische Auslegung dagegen erschließt die normativen, handlungsrelevanten Ansprüche des Gesetzes. In der Seder-Nacht geht es um Identität und Geschichte und daher um haggadische Auslegung der Überlieferung.

Jeder Auslegung geht eine Frage voraus. Nur das Unverständliche bedarf der Auslegung. Daher kommt die ganze Erinnerungsliturgie in Gang mit der liturgischen Frage “Warum ist diese Nacht so anders als alle anderen Nächte?” (*mah nischtanah ha-lailah ha-zäh mi-kol ha-lailot*), die nach der Vorschrift das jüngste Kind zu stellen hat. Der Seder hat gewisse theatralische oder inszenatorische Eigenschaften, die ihn aus allen anderen Feiern hervorheben. Vor dem Hausherrn steht der Korb oder Teller mit sechs rituellen Speisen, die sämtlich Erinnerungszeichen

³⁵Ich benutze die Ausgabe von E. D. Goldschmidt, *Die Peßach-Haggada*, herausgegeben und erklärt von E. D. Goldschmidt, Schocken-Bücherei 54, Berlin 1937.

an den Auszug aus Ägypten darstellen: drei ungesäuerte Brote (Mazzot) erinnern an die Plötzlichkeit des Aufbruchs, da beim Auszug aus Ägypten die Zeit fehlte, die Brote mit Sauerteig zu backen, das 'Bitterkraut' (Maror) erinnert an die Bitterkeit der Leiden des Volkes in Ägypten, ein süßer Fruchtbrei (Charoßet) stellt den Lehm dar, aus dem die Kinder Israel in Ägypten Ziegel formen mußten, ein Knochenstück erinnert an das Pessachlamm, und ein hartgekochtes Ei ist nach Goldschmidt eine Reminiszenz an römische Festessen, wobei freilich schon der Talmud über seine Bedeutung uneins ist. Ferner gehört es bei diesem Mahl dazu, (mindestens oder genau, je nach Auslegung) vier Becher roten Weines zu trinken, um diesem Fest der Befreiung den Charakter der Üppigkeit zu geben. In dieselbe Richtung weist die Vorschrift, mit aufgestütztem linken Arm zu speisen, worin sich eine Erinnerung an die vornehme römische Eßsitte erhalten hat, Mahlzeiten im Triclinium in halbliegender Position einzunehmen.

Der Abend beginnt wie alle jüdischen Feste und Sabbate mit dem Kiddusch, dem Weintrinken und dem Händewaschen. Erst dann beginnt das absichtsvoll Befremdliche, da ungesäuertes Brot, das Charoßet, das eingetauchte Gemüse, das angelehnte Sitzen usw., wodurch die liturgische Frage motiviert werden soll: *mah nischtanah* – "Warum ist diese Nacht so anders als alle die anderen Nächte?" Darauf lautet dann die Antwort: "Knechte waren wir Pharao in Ägypten, Gott aber führte uns von dort weg mit starker Hand und ausgestrecktem Arm ..." So redet einer, der sich als 'selbst aus Ägypten gezogen' betrachtet (wie E.D. Goldschmidt in seiner Ausgabe der Peßach-Haggada betont). Um dieses symbolische 'Ich' und 'Wir', das heißt um das Mysterium der in diesem Fest der gemeinsamen Erinnerung zu restituierenden Identität, geht es in dem 'Midrasch der vier Kinder', der sich nach einigen anekdotischen Einschüben anschließt und das Thema der Fragen und Antworten weiterspinn.

Viermal begegnet im Pentateuch die Aufforderung, die Kinder über den Sinn von Riten und Gesetzen zu belehren:

Wenn dich dann künftig dein Sohn fragt: "Was sollen denn die Verordnungen, die Satzungen und Zeugnisse, die euch der Herr, unser Gott, gegeben hat?", so sollst du zu deinem Sohne sagen: "Wir waren Sklaven des Pharao in Ägypten. Da führte uns der Herr mit starker Hand heraus ..." (Dtn 6,20ff.)

Wenn eure Kinder euch dann fragen: "Was bedeutet denn der heilige Brauch, den ihr da übt?", so sollt ihr sagen: "Das ist das Passaopfer für den Herrn, weil er an den Häusern Israels vorüberschritt in Ägypten, als er die Ägypter schlug ..." (Ex 12,26f.)

Wenn dich dann künftig dein Sohn fragt: "Was hat das zu bedeuten?" so sollst du ihm antworten: "Mit starker Hand hat uns der Herr aus Ägypten, aus dem Sklavenhause, herausgeführt ..." (Ex 12,26f.)

Und du sollst das deinem Sohn an jenem Tage erklären und sagen: "(Es geschieht) um dessen willen, was der Herr für mich getan hat, als ich aus Ägypten zog ..." (Ex 13,8)

Aus diesen vier Stellen konstruiert die Peßach-Haggada den Midrasch der vier Kinder. Bald sagt der Sohn 'ihr', bald 'uns' (unser Gott), bald antwortet der Vater mit 'wir', bald mit 'ich'. Die vier Fragen (auch die nichtgestellte in Ex 12,8) werden in der Peßach-Haggada auf vier Kinder verteilt: das kluge, das böse, das einfältige Kind und das Kind, das noch nicht zu fragen versteht. Die Klugheit des klugen Kindes zeigt sich in der differenzierten Begrifflichkeit ('die Verordnungen, die Satzungen und Zeugnisse') und in der Ergänzung des 'euch' durch "unser Gott". Ihm erzählt der Vater die Geschichte mit einem 'Wir', das den Frager einbezieht. Die Bosheit des Bösen äußert sich in dem exklusiven Ihr:

Wie fragt das böse Kind? "Was soll euch dieser Dienst!" "Euch", nicht auch ihm selbst! Nun, so wie er sich aus der Gesamtheit ausschließt, so mache auch ihm die Zähne stumpf und antworte ihm: "Deswegen hat Gott es mir getan, als ich aus Ägypten zog": mir, nicht ihm.

In der Feier des Seder lernt das Kind 'Wir' sagen, indem es hineingenommen wird in eine Geschichte und in eine Erinnerung, die dieses Wir formt und füllt.³⁶ Es handelt sich dabei um ein Problem und einen Prozeß, der jeder Kultur zugrundeliegt, nur selten in so klarer Form anschaulich wird.

³⁶Zur Katechese als Form der Geschichtserinnerung und Identitätsstiftung s. de Pury/Römer 1989. A. de Pury, Th. Römer, "Mémoire et catechisme dans l'Ancien Testament", in: Histoire et conscience historique (CCEPOA 5), 81-92.

Mah nischtanah? Warum ist diese Erinnerungskultur so ganz anders als andere Erinnerungskulturen? Das besondere dieser Erinnerungskunst liegt darin, daß sie eine Erinnerung festhält, die in den Bezugsrahmen der jeweiligen Wirklichkeit nicht nur keine Bestätigung findet, sondern zu ihr in krassestem Widerspruch steht: die Wüste im Gegensatz zum Gelobten Land, Jerusalem im Gegensatz zu Babylon. Wer es fertigbringt, sich inmitten des Fruchtlands an die Wüste zu erinnern, dem gelingt es auch, in Exil und Diaspora Jerusalem nicht zu vergessen. Mit Hilfe dieser Mnemotechnik haben die Juden es fertiggebracht, über fast zweitausend Jahre hinweg, in alle Weltgegenden verstreut, die Erinnerung an ein Land und an eine Lebensform, die zu ihrer jeweiligen Gegenwart in schärfstem Widerspruch standen, als Hoffnung lebendig zu erhalten: *Dieses Jahr Knechte, nächstes Jahr Freie, dieses Jahr hier, nächstes Jahr in Jerusalem.* Die Juden haben in der Not des babylonischen Exils die Fundamente einer kulturellen Mnemotechnik gelegt, die sich in zweitausendjährigen Diaspora bewährt und verfestigt hat und die in der Menschheitsgeschichte beispiellos dasteht. Wir dürfen diesen einzigartigen Fall kultureller Erinnerung daher auch nicht unbesehen als typisch für das verbuchen, was wir das kulturelle Gedächtnis nennen. Im Judentum erscheint das kulturelle Gedächtnis zur Religion gesteigert und daher in einem anderen Aggregatzustand der Verbindlichkeit.

Aber auch die Erinnerungsaufgabe, mit der sich Deutschland konfrontiert sieht, steht in der Geschichte einzigartig dar. Auch hier geht es darum, Amalek nicht zu vergessen und zugleich seine Erinnerung unter der Sonne zu tilgen, wobei aber, und darin beruht das Einzigartige dieser Erinnerung, mit Amalek nicht das fremde, sondern das eigene Verbrechen gemeint ist. Von Vergessen, von 'Schlußstrich' und 'Versöhnung' kann gar keine Rede sein, denn die Toten sind tot, und es gibt niemanden, der in ihrem Namen einen Schlußstrich ziehen und die Täter und ihre Rechtsnachfolger aus ihrer Schuld entlassen kann. Worauf es ankommt, ist, diese Schuld anzuerkennen und eine Erinnerungskultur auszubilden, die diese Anerkennung deutlich, dauerhaft und verbindlich zum Ausdruck bringt. So etwas hat es in der Geschichte noch nicht gegeben, und es gibt keine Modelle und Rezepte, wie die furchtbarste Erfahrung kollektiver Verschuldung in lebbare Formen konnektiver Erinnerung umzusetzen ist. Kein Denkmal und kein Gedenktag kann dieser Aufgabe gerecht werden und wird je allgemeine Akzeptanz finden. An-

dererseits kann sich Deutschland dieser Aufgabe nicht entziehen; denn weder eine kollektive Identität noch die sie tragende und von ihr getragene Erinnerungskultur ist etwas, das man sich aussuchen kann. Sie ist, wie beim Individuum, eine Funktion des gesellschaftlichen Außenbezugs, der Ort, in den die anderen ihre Ansprüche und Erwartungen einschreiben. Vielleicht gehört es aber zu dieser neuartigen Erinnerung, daß sie notwendigerweise umstritten und die von ihr getragene Gemeinschaft nur im Dissens miteinander und mit dieser Vergangenheit verbunden bleibt.